

## NAHE DEM NICHTS

Inge Krause

Text von Jens Asthoff für den Katalog „index kunstpreis 2010“

Dieses Schwarz hat physische Präsenz. Indem es das Dargestellte so sehr mit Verschattung und Verdunklung belegt, wird es zum eigentlich Greifbaren dieser Bilder. Und doch führt es einen in aller Anschaulichkeit auch nahe ans Nichts. Einhüllendes Dunkel formt hier die Aufmerksamkeit aufs sich Entziehende aus. Das geschieht beinahe haptisch: Man tastet sich regelrecht mit dem Blick in die Bilder hinein, und wie bei Gewöhnung der Augen ans nächtliche Dunkel schält sich zunehmend deutlich der Eindruck von konkretem Raum heraus. Dementsprechend lassen sich die Bilder nicht fokussieren, Raum bleibt darin Ausdehnung von ungewisser Tiefe. In dieser Seherfahrung liegt etwas Faszinierendes und still Hypnotisches, bezeichnenderweise auch etwas, das sich nicht verbraucht. So zeigen diese Bilder nicht nur die Sujets knapp vorm Verschwinden, sie formulieren auch eine Grenze von Sichtbarkeit selbst – und treffen dabei den Blick im Übergang zur Imagination.

Die Arbeiten gehören zur Werkgruppe ohne Titel (13. August 2008), und angesichts der malerischen Modulation des Bildraums dürfte man überrascht sein, dass es sich um Zeichnung handelt. Die Linie, eigentlich das Charakteristikum des Grafischen, ist hier in tiefen Nuancierungen von Schwarz so gut wie getilgt. Inge Krause arbeitet mit Grafit und Pastell auf zuvor glatt auf Alu-Dibond aufgezogener Baumwolle und erzielt vorwiegend durch Verfahren von Einreiben und Wischen des Materials ins Gewebe eine malerisch anmutende Dichte, die Konturierung nur noch in minimaler Dosierung freisetzt. Dass sie die Bildintensität aus der Fläche heraus entwickelt und von dort andeutend ins Motivische übergeht, zeugt sicherlich auch von den über Jahre hinweg verfeinerten Methoden ihrer ungegenständlichen Malerei. Darin hat sie Bilder durch Auftragen zahlreicher dünner, flächendeckend lasierender Farbschichten minutiös auf Tönung, Transluzenz und Dichte hin durchgearbeitet und als purifizierte Farberscheinung ausformuliert. In dieser reduktionistischen Tendenz kommen Inge Krauses Malerei und ihre Zeichnungen aus ohne Titel (13. August 2008) bei aller sonstigen Verschiedenheit überein: Sie fordern zum streuenden, quasi meditativen Sehen heraus, durch das sich Vielfalt der Anschauung und Tiefe des Bildraums erst erschließen. Diese gewissermaßen verflüssigende Haltung zum Bild ist in den Zeichnungen mit Gegenstandsbezug verknüpft. Die Schwelle zur Wahrnehmung des Dinghaften ist darin äußerst subtil verankert – vergleichbar vielleicht mit Gemälden des chinesischen Künstlers Qui Shi-Hua, dessen vermeintlich völlig weißen Leinwände bei längerer Betrachtung eindrucksvolle Landschaften vor Augen führen und dabei immer einen Hauch von Halluzination behalten, der das Bild von innen heraus entgrenzt. Eine vergleichbare Diffusion von Bild und Gegenstand entwickelt Inge Krause hier im Medium der Zeichnung, geht dabei aber umgekehrt ganz in die komprimierte Stofflichkeit des Schwarz' hinein. Das hier als erstes abgedruckte ohne Titel (13. August 2008) von 2009 etwa treibt aus bildfüllendem Dunkel eine traumartige Anhäufung von Zerstörung hervor. Dinge, die kaum näher zu benennen wären: Es könnte sich um

Maschinenteile handeln, man denkt an eine Schrotthalde, vielleicht an einen Kriegsschauplatz. Ähnlich ins Dunkel drapiert ist auch die zweite hier wiedergegebene Zeichnung gleichen Titels aus demselben Jahr. Im Vergleich zeigt sich, dass Inge Krause dem Bild eine deutlich andere, stärker landschaftlich geprägte Räumlichkeit abgewinnt. In dem düster flirrenden Grau erkennt man verzögert die ins Lichtlose transponierte Darstellung eines großflächigen Parks. Mit der Übersetzung in dichtes Schwarz geht die eigentliche Weite des landschaftlichen Sujets in einen diffusen Bildraum über, der ein Gefühl für Nähe und Ferne ins Ungreifbare verschiebt. Die dritte hier gezeigte Zeichnung, ebenfalls ohne Titel (13. August 2008) benannt, aber von 2010, hebt aus dem Umgebungsdunkel zwei schmale, durch barockes Ornament geschmückte Flächen heraus, weiter oben schieben sich diagonale Streifen ins Bild. Das Ganze wirkt wie eine kleine Bühne oder ein Podest, in dessen Mitte jedoch undurchsichtiges Dunkel herrscht. Gerade genug aber für eine schlüssige Raumkomposition, die paradoxerweise unter fast völliger Ausblendung von Gegenständlichkeit gelingt. Darin liegt hier eigentliche Virtuosität. Doch die bewusst vage gehaltene Bildhaftigkeit dieser Arbeiten geht tatsächlich auf fotografische Vorlagen zurück: Krause verwendete Titelfotos verschiedener Tageszeitungen vom 13. August 2008. Das Datum, für sich genommen willkürlich, schafft unter den Motiven eine formelle Gleichzeitigkeit. So geben die Zeichnungen zeitlich parallele bzw. zeitgleich öffentlich kommunizierte Ereignisse wieder und formen sie um in traumartige Spiegelungen eines weit entfernt scheinenden Reichs der Tagesaktualität – Bilder, die die Repräsentation von Gegenwart in eine Überblendung von Sehen, Ahnen und Erinnern auflösen.